

Theaterstadt Schleswig von 1945 bis 1950

Sonderveröffentlichung der
Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte

Arne Suttkus

Theaterstadt Schleswig von 1945 bis 1950

Zwischen Tradition und Neubeginn

Wachholtz

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte



1. Auflage 2021

© 2021 Wachholtz Verlag, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

doi.org/10.5771/9783529092947

ISBN 978-3-529-05065-7 (print) | ISBN 978-3-529-09294-7 (ebook)

Covergestaltung: www.b3k-design.de, Hamburg

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag

Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde

Titelbild: GemASl-Fl, Fotobestand Stadtarchiv, Sign. B 6.3.1: Nordmark-Landestheater: Nordmark-Landestheater, Gebäudeensemble Lollfuß, im Hintergrund die Schlei, o. D.

Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet unter:

www.wachholtz-verlag.de

Inhalt

Vorwort	7
1 Einleitung	9
1.1 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung	11
1.2 Quellenlage	12
1.3 Forschungsstand	13
1.4 Terminologie und Methodik	17
2 Geschichte des Theaters in Schleswig bis 1944	21
2.1 Wandertruppen und Hoftheater (bis 1839)	21
2.2 Erstes und zweites Stadttheater (1839 bis 1924)	27
2.3 Das Nordmark-Landestheater und andere Einrichtungen bis 1944	29
3 Wiederaufbau des Theaterwesens in Schleswig ab 1945	37
3.1 Aufsicht und Zensur durch die britische Militärregierung	38
3.1.1 Kulturpolitische Konzepte der Alliierten	38
3.1.2 Kulturpolitisches Programm der britischen Besatzung	43
3.2 Das Drury Lane Theatre (1945 bis 1948)	51
3.3 Das Apollo-Theater (1945)	58
3.4 Erbe des Nordmark-Landestheaters (1945 bis 1950)	61
3.4.1 Ein großes Privattheater für Schleswig	62
3.4.1.1 Das Schleswig-Holsteinische Operetten-Theater (1945 bis 1946) und die Schleswiger Bühnen (1946)	63

3.4.1.2	Das Renaissance-Theater (1946 bis 1949)	71
3.4.1.3	Versorgungslage und Gesundheit des Ensembles	84
3.4.1.4	Probleme am Musiktheater	86
3.4.1.5	Schulgründungsvorhaben	93
3.4.1.6	Die Niederdeutsche Bühne des Renaissance-Theaters	95
3.4.1.7	Verhältnisse zu anderen Theatern und Gastspiele	98
3.4.1.8	Die Spielpläne des Nicolaischen Theaters	110
3.4.2	Die Künstlerspielgemeinschaft im Stadttheater Schleswig (1949) und das Zimmertheater in der Brücke (1949 bis 1950)	118
4	Die kleineren Bühnen Schleswigs (1945 bis 1950)	129
5	Wiederherstellung des Nordmark-Landestheaters (1949 bis 1950)	141
5.1	Das Ringen um das neue Nordmark-Landestheater	141
5.2	Der Gastspielplan unter Geschäftsführer Rolf Ziegler (1949/50)	150
6	Fazit	153
7	Quellen- und Literaturverzeichnis	157
7.1	Abbildungsverzeichnis	157
7.2	Quellenverzeichnis	159
7.3	Literaturverzeichnis	163
8	Anhang	175
	Anmerkungen	191

Vorwort

Das vorliegende Buch über die frühesten Jahre des Schleswiger Theaterwesens nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine bearbeitete Fassung meiner im Juli 2019 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eingereichten Master-Arbeit. Am Historischen Seminar wurde dieses Projekt von Herrn Professor Dr. Oliver Auge und Herrn Professor Dr. Martin Krieger vonseiten der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte Schleswig-Holsteins in Mittelalter und Früher Neuzeit und der Abteilung für die Geschichte Nordeuropas begleitet und betreut. Meinen beiden Betreuern für ihren stets guten Rat, und nicht zuletzt Herrn Professor Auge für die Ermutigung, dieses Buch einer breiteren Leserschaft zur Verfügung zu stellen, sei hier mein Dank ausgesprochen.

Der Beginn dieser Arbeit liegt allerdings Anfang 2018 in einer Anfrage der Stadt Schleswig, vertreten durch Frau Dr. Julia Pfannkuch und Frau Dr. Dörte Beier, ob nicht eine wissenschaftliche Arbeit zur jüngeren Schleswiger Theatergeschichte im Umfeld der Regionalgeschichte entstehen könnte, und dies zu einer Zeit, die sich für das Theater an der Schlei turbulent und mitunter hoffnungslos ausnahm. Für den Stein, der dadurch für mich ins Rollen kam, ebenfalls mein Dank.

Da sich jedoch mit dem Anfang und der Betreuung der Arbeit in Kiel dieses Vorwort nicht erschöpfen soll, danke ich auch besonders Herrn Wolfgang Thiele und Frau Ulrike Skehr sowie

zuletzt noch Frau Ann-Katrin Reimer, die mir mit Rat und Tat im Gemeinschaftsarchiv des Kreises Schleswig-Flensburg und der Stadt Schleswig zur Seite standen. Ganz allgemein und ohne jeden einzelnen Namen zu nennen, was mir sicherlich verziehen wird, entbiete ich außerdem der guten Gesellschaft an der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte meinen Dank für ein inspirierendes Umfeld und die Anregungen, die nicht zuletzt im Rahmen des ttr-Kolloquiums eingegeben wurden.

Dank gebührt zudem der Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte, vor allem dem Vorstand um Herrn Klaus Nielsky, da sie mit ihrer Entscheidung, diesen Titel finanziell zu unterstützen und in die Reihe der Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte aufzunehmen, das fertige Buch überhaupt erst ermöglichten. Überdies danke ich Herrn Olaf Irenkäufer für die Aufnahme des Buches vonseiten des Wachholtz Verlages sowie im Staffellauf Frau Caren Gäbel und Herrn Hanno Klöver für die emsige Lektoratsarbeit.

Nicht zu vergessen ist am Ende dieser prosaischen Hymne ein ganz besonderer Dank an meine Eltern für ihre stetige Unterstützung auf verschiedenste große und kleine Weise.

Im April 2021.

Arne Suttkus

1 Einleitung

Spricht heute jemand das Theater in Schleswig an, so kommt es meist zu jener traurigen Frage, ob das Theater nicht abgerissen worden sei, ob es überhaupt noch Theater in Schleswig gebe. Darin liegt zumindest noch ganz offensichtlich die Kenntnis davon, dass es in Schleswig in der Tat ein Theater – gemeint ist hier vor allem eine Spielstätte, ein eigenes, repräsentatives Gebäude als Heimstatt der Muse Thalia – gegeben hat. Zumindest implizierte die Kunde vom Abriss diese Tatsache.

Eine zweite Komponente folgt, wird die Theaterlosigkeit Schleswigs Thema eines Gesprächs unter denjenigen Schleswigerinnen und Schleswigern, die ihr Theater aus eigener Anschauung kennen.¹ Es wird dann schwelgerisch von der großen alten Zeit des Schleswiger Theaters gesprochen, als Stars von Bühne, Film und Fernsehen in Schleswig geformt wurden, als der Name Schleswig in der deutschen Theaterwelt noch etwas bedeutete. Andächtig wird der Name Gnekow eingebracht, die Ära Gnekow, oder aber die ersten Jahrzehnte des jetzigen Schleswig-Holsteinischen Landestheaters und Sinfonieorchesters unter der Generalintendanz Horst Mesallas.²

Und just dieses Theater steht nun nicht mehr. Es bleibt in der öffentlichen Debatte der Streit um einen neuen Standort in der Stadt. Viel wichtiger noch in dieser Jahre andauernden Tragödie – oder nach anderem Empfinden: Komödie – wiegt jedoch die Grundsatzfrage: Braucht Schleswig überhaupt ein Theater?

Die Antwort darauf mag eine emotional motivierte sein, oder sie lässt sich ansatzweise finden in der Suche nach früheren Antworten. So werden im Schleswiger Rathaus derzeit Versuche unternommen, das Theater zurück in das Bewusstsein der Schleswiger zu holen, was nun einmal nicht ohne eine Berufung auf die stadteigene Tradition vonstattengeht. Auch diese Arbeit wurde durch die jüngsten Bemühungen um das Theater angeregt.

Es kann hiermit gewiss keine klare Antwort auf den Sinn oder Unsinn eines Theaters in Schleswig gegeben werden, und schon gar nicht auf die Frage nach einem richtigen oder falschen Standort. Die Entscheidung treffen andere.³ Doch was diese Arbeit leisten soll und kann, ist eine längst überfällige historische Untersuchung der jüngeren Schleswiger Theatergeschichte an einem Punkt, an dem schon einmal die Frage nach einem eigenen Theater in der Schleistadt drängte. Gemeint ist der Zeitraum von 1945 bis 1950, als Schleswig wie das übrige Deutschland unter dem Einfluss der Besatzungsmächte stand und einen Weg aus den Folgen des Krieges und des Nationalsozialismus in eine unsichere Zukunft finden musste, und zwar auf sämtlichen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens.

In dieser Arbeit ist es also das Theater, das unter mehr oder weniger neuen Umständen wiederaufgebaut werden sollte. Wie dieser Wiederaufbau in Schleswig vonstattenging und wie er sich, wenn sich ein Vergleich anbietet, im Verhältnis zu anderen Theaterstandorten verhielt, ist Gegenstand dieser Arbeit.

1.1 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung

Anhand der in der Einleitung aufgestellten Forderung an diese Arbeit ergibt sich als Untersuchungsgegenstand jenes Schleswiger Theater, welches mit der deutschen Kapitulation und der Übernahme der Verwaltung in Schleswig durch die britische Besatzungsmacht 1945 seinen Anfang nahm. Am Ende des Untersuchungszeitraums steht der Beginn der bereits genannten Ära Gnekow, die ab 1950 eine Festigung der Schleswiger Theaterverhältnisse in Form des Nordmark-Landestheaters auf längere Zeit bedeutete. In diesem zeitlichen Rahmen sollen sämtliche Schleswiger Theater mit aufgegriffen werden, welche mindestens eine der drei klassischen Sparten Schauspiel, Musiktheater und Tanztheater umfassten. Ausgespart werden jedoch Figurentheater, Varieté und Kabarett sowie auch Filmtheater.⁴ Da ein besonderes Augenmerk auf das zentrale Theatergeschehen in der Stadt gelegt werden soll, werden einige kleinere Bühnen nur in einem gemeinsamen Kapitel zusammengefasst. Eine Einbeziehung auch der übrigen innerstädtischen Theaterlandschaft sowie im weiteren Sinne jener der regionalen Umgebung erlaubt dabei dennoch zusätzlich die Erfassung der Mechanismen im Umgang der Theater untereinander, in Form von Partnerschaften und Konkurrenzen.

Die zentrale Frage dieser Arbeit richtet sich entsprechend nach den Unternehmungen der Theaterleiter auf der einen Seite, der städtischen und staatlichen Instanzen, die sich durch ihre Kultur- und Finanzpolitik in das Theaterwesen einbrachten, auf der anderen Seite. Es handelt sich also um eine Untersuchung der aktiven unternehmerischen wie auch künstlerischen Gestaltung des Schleswiger Theaterwesens durch die verschiedenen In-

stanzen im Kontext der gesellschaftlichen und theatralen Wandlungsprozesse ihrer Zeit.⁵

Im Zuge dieser Fragestellung soll auf zwei weitere Teilaspekte geachtet werden. Zum einen wird die Frage aufgeworfen, ob sich eine Kontinuität aus älteren deutschen Theaterstrukturen, institutionell, personell und hinsichtlich der Spielpläne, einstellte, die sich sowohl auf die Jahre des Nationalsozialismus als auch auf noch frühere Zeiten beziehen kann.⁶ Zweitens, und damit verbunden, steht die These, dass die ersten fünf Nachkriegsjahre des Schleswiger Theaters eine Interimszeit bilden, von der zu fragen wäre, ob sich die mögliche Restauration überhaupt unter den gegebenen Verhältnissen in Schleswig in den späten 40er Jahren einstellen konnte. Von einer Zeit der Interimstheater im Schleswiger Fall wäre auch in Anlehnung an Christopher Knowles' Bezeichnung der Besatzungszeit, welche keine nationale deutsche Regierung kannte, als Interregnum zu sprechen, einer Zwischenzeit, die gleichwohl den Keim zum weiteren Geschichtsverlauf in sich trägt, in diesem Fall die Entstehung zweier deutscher Staaten und ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Ausrichtung.⁷ Auch zielführend im Vergleich wäre der Ansatz, den Thomas Steiert anführt, indem er die Besatzungszeit von 1945 bis 1949 als eine »Überbrückung der durch den Krieg unterbrochenen Traditionslinie«⁸ versteht.

1.2 Quellenlage

Sämtliche Quellen zum Schleswiger Theaterwesen der Jahre 1945 bis 1950, die sich nicht in Privathand befinden, sind als Akten öffentlicher Einrichtungen im Gemeinschaftsarchiv des

Kreises Schleswig-Flensburg und der Stadt Schleswig in Schleswig untergebracht. Dies betrifft also zunächst das Nordmark-Landestheater als eigentliche städtische Einrichtung. Doch auch und in diesem Zusammenhang vor allem die Bestände zum privaten Renaissance-Theater sind in das Gemeinschaftsarchiv aufgenommen, so auch einige wenige Akten zu den kleineren Bühnen. Die meisten der das Theater betreffenden Akten sind dabei im Neuen Verwaltungsarchiv der Stadt Schleswig untergebracht, darin primär in Abteilung 16, das Amt für Kultur und Wirtschaftsförderung betreffend, außerdem in einigen Fällen in Abteilung 18, die Allgemeine Finanzverwaltung betreffend. In der Abteilung 110 der Sammlungen des Stadtarchivs befindet sich der für die Programmnachweise der ersten Nachkriegsjahre bedeutende Nachlass des Opernsängers Gerhard Schöppe.⁹

Diese Arbeit speist sich ausschließlich aus den öffentlich zugänglichen Quellenbeständen, deren Ursprung hauptsächlich in amtlichen Unterlagen der Stadt Schleswig, Korrespondenzen, Protokollen, Rechnungen und ähnlichem, auf der einen Seite liegt, auf der anderen Seite in entsprechenden Schriftstücken der Theater. Die Akten des Renaissance-Theaters und der diesem verwandten Bühnen sind in sich oft wenig strukturiert und zu ähnlichen Themen auf verschiedene Akten verteilt.

1.3 Forschungsstand

In den Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg wurden verschiedene Monographien veröffentlicht, die sich dem Thema der deutschen Kultur- und Theatergeschichte widmen. Als besonders prominente Beispiele sind hier zu nennen die größeren kultur-

geschichtlichen Darstellungen Hermann Glasers¹⁰ sowie in rein theatergeschichtlicher Perspektive Hans Daibers bereits 1976 erschienenes Werk.¹¹ Die Mechanismen der Kulturpolitik in der britischen Besatzungszone, in welche Schleswig fiel, erfasst als bisher einzige gründliche Untersuchung in diesem Bereich die Habilitationsschrift von Gabriele Clemens, veröffentlicht 1997.¹² Überhaupt stellt sich schnell der Eindruck ein, dass die Theatergeschichte der Bundesrepublik neben wenigen allgemeinen Übersichtswerken oder Chroniken einzelner Theater, die zumal häufig eher einen populärwissenschaftlichen Charakter aufweisen, bislang wenig erforscht worden ist. Für eine vergleichende Perspektive entsteht somit eine gewisse Hürde, die vorläufig nur zu überwinden ist, indem auf die eben vorhandene Literatur, wenn sie auch nicht reich an Belegen ist, zurückgegriffen und mit der vorliegenden Arbeit selbst ein weiterer Baustein gesetzt wird, der das Bild einer historischen Theaterlandschaft im Detail ergänzt. Dies bedeutet, dass der Schwerpunkt hier auf dem Auswerten der Quellen liegen muss, ohne allzu viel auf eine Grundlage in der Literatur zurückgreifen zu können.

Tatsächlich gibt es einige Beispiele für wissenschaftlich ausgerichtete theaterhistorische Arbeiten, meist jedoch in Form von Aufsätzen zu bekannten Theaterzentren wie Berlin oder München.¹³ Dass jedoch größtenteils die überregionalen Arbeiten zu diesem Thema fehlen, erklärt sich schon daraus, dass die Theatergeschichte einerseits in der Theaterwissenschaft nicht mehr das absolute Kernthema darstellt, andererseits in der Geschichtswissenschaft als generell kulturwissenschaftliches Forschungsobjekt ebenso weitgehend abwesend ist. In der Theaterwissenschaft selbst werden wiederum hauptsächlich Lokaltheatergeschichte und Inszenierungsgeschichte unterschied-

den.¹⁴ So muss fast zwangsläufig die erweiterte Perspektive ein Nischendasein fristen.

Schleswigs Theatergeschichte, im lokalen Kontext, wurde bislang zwar nicht gänzlich ignoriert, doch lässt sich konstatieren, dass sich zwei Schwerpunkte der Betrachtungen bilden: das Hoftheater mit dem primären Forschungsschwerpunkt und das Landestheater nach dem Zweiten Weltkrieg in der Laienforschung.

Am umfangreichsten unter den Forschungsschriften zur Schleswiger Theatergeschichte ist die bislang einzige Monographie in diesem Bereich. Eike Pies legt darin die Geschichte des Theaters am Gottorfer Hof und in der Stadt Schleswig von 1618 bis 1839 dar, umfasst damit ausführlich den lokalen Spielbetrieb in seinen verschiedenen Formen.¹⁵ Theo Christiansens Schleswiger Chroniken betten die Geschichte der städtischen Theater mit ein, doch fehlt eine klare thematische Zuordnung.¹⁶ Zu dieser vom Hoftheater geprägten Frühphase der Schleswiger Theatergeschichte bieten sich zudem verschiedene Verweise in Heinrich Philipppens älteren Stadtchroniken,¹⁷ Ilse Schneiders Werk zur Schleswiger Stadtgeographie¹⁸ und einzelne Aufsätze in der Schriftenreihe *Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte*, welche unterschiedliche Aspekte der Theatergeschichte behandeln,¹⁹ an.

Eine knappe Gesamtschau bieten vor allem Rolf-Peter Carl mit seiner populärwissenschaftlich gefassten schleswig-holsteinischen Theatergeschichte²⁰ und ferner Oliver Bruhns in nochmals kürzerer, ebenfalls populärwissenschaftlicher Form im Kontext einer weiteren Stadtchronik.²¹

Die jüngere Forschung sah zuletzt ein Voranschreiten in die Zeitgeschichte, und zwar mit einem Aufsatz von Matthias Scharrtl, in welchem er speziell die Zeit von 1920 bis 1945 untersucht. Scharrtl stellt dabei das Ringen zwischen Direktoren respektive

Intendanten, Geschäftsführern und Besucherorganisationen um die höchste Entscheidungsgewalt über die Spielpläne heraus und bindet zudem eine Analyse der Spielpläne auf ihre nationalsozialistische Belastung ein. Überdies betrachtet er die Entwicklung der verschiedenen Subventionen im Untersuchungszeitraum.²²

Zusätzlich zu diesen fachwissenschaftlichen Arbeiten hat sich besonders Falk Ritter in den letzten Jahren als Laienhistoriker mit profunder Kenntnis in der Geschichte des Schleswiger Theaters hervorgetan. Auf seiner Homepage führt er eine Geschichte des Schleswiger Theaters von 1840 bis 1974, während in den *Beiträgen zur Schleswiger Stadtgeschichte* seine *Geschichten vom Theater* einen Überblick zu Personen und Ereignissen von 1945 bis 1974 liefern. Zwar sind beide Schriften in ihrem anekdotenhaften Charakter nebst listenhaftem Aufbau fachlich nicht allzu genau, doch bieten sie einen ausgezeichneten ersten Einblick in die Materie.²³

Außer den Aufsätzen zum eigentlichen Theater sind in den *Beiträgen zur Schleswiger Stadtgeschichte* noch zwei Aufsätze erschienen, welche die Theatergastronomie behandeln oder, in dem einen Fall, berühren.²⁴

Der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit hat bislang weder in Schleswig noch darüber hinaus im besonderen Fokus der Forschung gestanden, wenn ein umfangreiches, monographisches Essay von Peter Mertz, das sich genau mit den Vorgängen nach dem Krieg beschäftigt, schon den Ansatz zur Beurteilung der entstandenen Situation für das deutsche Theater im eigentlichen Sinne erst in die 1950er Jahre verlegt.²⁵

1.4 Terminologie und Methodik

Wird in dieser Arbeit von Kultur geschrieben, so ist damit nicht nur allgemein »das spezifisch *menschliche* Mittel der Umweltbewältigung oder die Gesamtheit menschlicher Lebensformen«²⁶ gemeint, sondern viel spezieller die schöngeistige oder künstlerische Äußerung des Menschen. Kulturpolitik erhält daran anschließend den Sinn einer Politik, die um den Einfluss oder die Unterstützung im künstlerischen Bereich bemüht ist, während die sonst ebenfalls üblichen Konnotationen Bildung, Erziehung und Wissenschaft im Betrachtungsfeld des Theaters vernachlässigt werden können.²⁷

Die Geschichte eines Theaterwesens, wie sie mit dieser Arbeit nachgezeichnet werden soll, steht, wie bereits angedeutet, auf der Schwelle zwischen mindestens zwei verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Zur Überwindung dieser Disparität von Geschichts- und Theaterwissenschaft wird daher auf Grundüberlegungen der Mainzer Konzeption einer neuen historischen Kulturwissenschaft zurückgegriffen.²⁸ Demzufolge wird das Zusammenwirken beider Disziplinen in einzelnen methodischen Ansätzen im trans- oder interdisziplinären²⁹ Sinne zur Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten vorgenommen.³⁰ Auch für die Analyse des historischen Theaterwesens in Schleswig kann die integrierende Wirkung zweier wissenschaftlicher Fächer von Vorteil sein.³¹ So lohnt die Erweiterung der Perspektive von der reinen Geschichtswissenschaft eines gesellschaftlichen Faktors um die Methode einer am Kunstwerk orientierten Theaterwissenschaft, die sich inzwischen von ihrem früheren historischen Untersuchungskern verstärkt entfernt hat,³² allein schon deshalb, weil bereits Arnold Hauser konstatiert, dass Kunst und

Gesellschaft als zwei wesensverschiedene Dinge doch in einer steten Wechselwirkung existieren.³³ Das Publikum einer Theateraufführung beeinflusse überdies bereits durch sein Verhalten die unmittelbare Entwicklung und Wirkung derselben,³⁴ eine Unterstreichung der Verschränkung von Kunst und Gesellschaft.

Als eine Quelle der historischen Theaterwissenschaft sind Spielpläne in besonderem Maß geeignet. Heinz Kindermann attestiert dem Spielplan die Bedeutung des »profilformende[n] Faktor[s]«³⁵ eines Theaters. Darüber hinaus versteht er den Spielplan im Kontext des in der europäischen Geschichte »achtunggebietende[n] Kulturfaktor[s]«³⁶ Theater als eine Größe, der er gar »geschichtsbildende [...] Kraft«³⁷ zuschreibt. Hinter diesen großen Worten verbirgt sich der Umstand, dass ein Spielplan, der in der Regel von Theaterleitern und Dramaturgen entwickelt wird, symptomatisch in einem Wechselspiel von Gesellschaft und Kunstwerk einzuordnen ist. Von Zeit zu Zeit, und damit von Gesellschaftsform zu Gesellschaftsform, werden Spielpläne unterschiedlich stark vom politischen und gesellschaftlichen Faktor berührt, der nun einmal auch die Kunstinstitution Theater umgibt, in den sich das Theater einfügt. Für Schleswig nach 1945 ist in dieser Arbeit zu klären, inwiefern sich der Spielplan in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Diskursen stellt oder sich ihnen verweigert, dies vor allem im Abgleich mit den Tendenzen in der Spielplangestaltung, die zur gleichen Zeit für die Westzonen auszumachen sind.³⁸ Unmittelbar relevant ist ein Spielplan allein deshalb, weil er beziehungsweise seine Schöpfer einen erheblichen Einfluss auf den wirtschaftlichen Erfolg oder Misserfolg des bespielten Theaters haben.³⁹ Zwangsläufig spiegelt sich die Wirkung des Spielplans im wirtschaftlichen Erfolg des Theaters wider, wenn auch nicht allein, da hier zudem eine Ab-

hängigkeit von Subventionen eintritt. Die unmittelbare Qualität eines Spielplans liegt daher nicht im Urteil literaturwissenschaftlicher und ästhetischer Dramenkritik, sondern erst die mittelbare.⁴⁰ Auf die Presseberichte als einer möglichen dritten großen Quellengruppe wird hier bewusst verzichtet, da sie zu sehr den individuellen Kommentar in den Fokus gerückt hätten, was diese Arbeit allein schon in ihrem Umfang nicht leisten kann und soll.

Da ohnehin die ästhetische Auswertung jeder einzelnen Inszenierung in den fünf Jahren Schleswiger Theatergeschichte im Rahmen dieser Untersuchung, einer Wandlungsgeschichte des Theaterwesens in Schleswig, nicht sinnvoll erscheint, hält sich diese Arbeit näher an die von Andrea Heinz angewandte quantitative Spielplananalyse. Dabei wird die Gesamtheit aller Vorstellungen an einem Theater ausgewertet und in den Kontext von Ereignissen und langfristigen Vorgängen rund um das Theater gestellt, um so ein möglichst vollständiges Bild von den Wandlungsprozessen an fraglichem Theater zu erhalten.⁴¹ Im Gegensatz zu Heinz' Vorgehensweise beim Hoftheater zu Coburg und Gotha wird zu Schleswig jedoch eine reduzierte Spielplanauswertung stattfinden. Statt wie Heinz die Gesamtheit aller Vorstellungen tabellarisch aufzuführen und somit als Grundlage der theaterhistorischen Übersicht zu erwähnen,⁴² wird die Tabelle hier auf eine Gesamtheit des Repertoires angewandt. Auf diese Weise lässt sich zwar nicht mehr der Erfolg der einzelnen Inszenierungen nachweisen, jedoch lässt sich erkennen, mit welchen Stücken die Schleswiger Theater ihr Publikum unterhalten oder fordern wollten, was sich wiederum in ein Verhältnis zu anderen Spielplänen setzen lässt.

Das soeben benannte Repertoire im Gegensatz zum Spielplan liegt nach Definition von Heinz darin, dass der Spielplan sämtli-

che Aufführungen umfasst, das Repertoire jedoch lediglich die Inszenierungen, das Stückangebot einer Spielzeit, unabhängig davon, an welchen Tagen genau sie zur Aufführung kommen.⁴³

Darüber hinaus zeichnet diese Arbeit in einfacher analytischer Form das Verhältnis der Theater untereinander und zu den zuständigen Behörden nach. In mitunter, wenn es sich der Komplexität der Verhältnisse wegen anbietet, mehreren inhaltlichen Schritten kann so in annähernd chronologischer Folge nachvollzogen werden, welche Maßnahmen jeweils ergriffen wurden, ein Theater zu erhalten oder es aber, abhängig vom Blickwinkel, aufzulösen.

2 Geschichte des Theaters in Schleswig bis 1944

Die historischen Vorgängerinstitutionen des Schleswiger Theaters nach dem Zweiten Weltkrieg spielen in der Argumentation zur Bedeutung und Erhaltung der Stadt als Theaterstandort in den Quellen, wie noch gezeigt werden wird, eine gewichtige Rolle. Um diesen tatsächlichen wie angenommenen Traditionslinien im Kontext der Quellenanalyse angemessen folgen zu können, ist es daher unerlässlich, an dieser Stelle einen Einblick in die Entwicklung des Theaters in Schleswig zu geben.

2.1 Wandertruppen und Hoftheater (bis 1839)

Richtiger wäre es hier bereits, nicht nur von einer Schleswiger Theatergeschichte zu sprechen, auch wenn dies aus heutiger territorialer Sicht gewiss zutreffend wäre, sondern von einer gemeinsamen Geschichte der Stadt Schleswig und der benachbarten Fürstenresidenz Schloss Gottorf, wobei ihre Entwicklung schon aufgrund der räumlichen Nähe als verbunden zu betrachten ist.⁴⁴ Vier Spielarten des Theaters sind in den Herzogtümern Schleswig und Holstein, wie auch in Skandinavien und im deutschen Sprachraum, zumindest im ausgehenden Mittelalter nachweisbar. Zu diesen gehören erstens die geistlichen Spiele, zu denen Heiligen- und Passionsspiele zu zählen sind, die im kirchlichen, später auch städtischen Raum in lateinischer Sprache

stattfanden. Zweitens gab es weltliche Fastnachtsspiele in den Volkssprachen, die dem Hintergrund des Festes entsprechend satirischer bis zotiger Natur waren. Drittens spielten Schulaufführungen eine gewisse Rolle im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Theaterwesen. Viertens aber sind die nun eigentlich für die Entwicklung des professionellen Theaters bedeutsamen Wanderbühnen zu nennen.⁴⁵

In seiner Monographie über das Schleswiger Theater der frühen Neuzeit spekuliert Eike Pies auf ein Erscheinen der ersten englischen Wandertruppen auf Schloss Gottorf oder in Schleswig selbst im späten 16. Jahrhundert, da die erste Truppe dieser Art 1585 von Dänemark aus in deutsche Territorien gezogen sei. Die Transferroute legt also nahe, dass auch Gottorf oder Schleswig am Spiel der Komödianten teilhaben konnten. Ein Nachweis solcher Gastspiele lässt sich allerdings erst etwas später erbringen, so für den 13. März 1621, also für die Regierungszeit Herzog Friedrichs III., als eine Tragödie vom Ritter Rosarant vor dem Herzog aufgeführt worden sei. Pies schließt hier allerdings auch eine Schulaufführung nicht aus. Anlässlich der Rückkehr Friedrichs von seiner Hochzeit mit Marie Elisabeth von Sachsen nimmt Pies ebenfalls eine Festinszenierung nach Art der überlieferten Dresdner Feierlichkeiten, inklusive Theateraufführungen, an. Der erste feste Beweis für englische Komödianten ist das Auftreten der Truppe des Aaron Asken am 6. Januar 1636 bei einer Überführung von Gottorf nach Kiel.⁴⁶ Verschiedene Attraktionen, geboten durch fahrendes Volk, sind für die Stadt Schleswig bereits 1618 und 1619 belegt. Das Theater wurde hier zunächst durch das Puppenspiel vertreten. Auf den 18. November 1623 wird das erste ausdrückliche Auftreten von Komödianten in der Stadt datiert.⁴⁷

Während die frühe Theaterzeit Schleswigs und Gottorfs noch durch englische sowie auch französische und niederländische Truppen geprägt war, trat unter Herzog Christian Albrecht eine Veränderung ein, denn unter seiner Herrschaft, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, tauchten auch deutsche Wandertruppen auf.⁴⁸ Die Truppen konnten auf Gottorf kein festes Theater bespielen. Als Ersatz wurde stattdessen der Grüne Saal, wenn nötig, für eine Theatersaalausstattung eingerichtet. Der Grüne Saal ist laut Pies mit dem Hirschsaal, wie er heute genannt wird, identisch. Puppenspiele fanden nach den Quellen im Weißen Saal statt. Doch auch, als das Schloss selbst nicht mehr bespielt wurde, besuchte Christian Albrecht noch Theateraufführungen im Schleswiger Rathaus. In den frühen 1670er Jahren tauchten Pläne zur Errichtung eines hofeigenen Theaters italienischen Typs auf, doch wurden diese offenbar nie umgesetzt.⁴⁹ Anders mutmaßt noch Heinrich Philippsen, der annimmt, der Herzog habe seine Theaterpläne in die Tat umgesetzt. Dabei kann auch er nicht mit Sicherheit sagen, wo dieses Theater gelegen haben sollte, schlägt jedoch die Nutzung des Ballhauses bereits zu dieser Zeit als Hoftheater vor.⁵⁰

Ganz unabhängig davon, ob in den Jahren, die Christian Albrecht überhaupt auf Schloss Gottorf verbrachte,⁵¹ ein festes Hoftheater bestand, so hatte der Herzog durch seine Förderung der Oper nicht nur seinen Anteil an der Grundsteinlegung der Operngeschichte am Gottorfer Hof, sondern auch im Hamburger Exil. So sei die Hamburger Oper, wie Eike Pies erklärt, geradezu eine direkte Folgeerscheinung der Gottorfer Oper.⁵² Auch auf die Theateraufführungen in der Stadt Schleswig übte Christian Albrecht Einfluss, indem er am 4. Mai 1668 eine Schutzverordnung für den Theaterprinzipal Karl Andreas Paulsen und seine Truppe

ausstellte, die diesen ein Exklusivrecht zum Bespielen des Rathauses einbrachte.⁵³ Diese geschützte Konzession für Schleswig nahm die Truppe jedoch nicht dauerhaft in Anspruch, und so waren auch weitere Schauspieltruppen in der Stadt aktiv.⁵⁴ Nach der Regierungszeit Christian Albrechts verhinderten die politischen und militärischen Verwicklungen der Herzogtümer sowie die Neigungen Herzog Friedrichs IV. eine Fortführung des Gottorfer Theaterlebens. Lediglich in der Stadt wurde noch aufgespielt.⁵⁵

Doch nach dem Verlust der Anteile des Herzogtums Schleswig und zugleich der Gottorfer Residenz für das alte Herzogsgeschlecht zog mit den dänischen Statthaltern erneut das Theaterleben am Hof ein. Der Statthalter Markgraf Friedrich Ernst von Brandenburg-Kulmbach ließ zudem 1750 das Ballhaus auf der Schlossinsel zu einem Theater umbauen, womit gleichzeitig eine Konzentration des gesamten Schauspielbetriebs auf dieses eine Haus stattfand, während ehemals getrennte Aufführungen im Schloss und im Rathaus der Stadt stattgefunden hatten.⁵⁶ Das von Pies recherchierte Datum für den Umbau spricht nun wiederum gegen einen früheren Umbau des Hauses unter Christian Albrecht, wie es Philippsen noch gemutmaßte hatte.⁵⁷

Die nächste große Phase der Schleswiger Theatergeschichte folgte mit dem Statthalter Landgraf Carl von Hessen-Kassel, der ein ausgesprochener Förderer der schönen Künste war, wobei auch das Theater in seiner Gunst stand.⁵⁸ Bedeutende Schauspieltruppen, die an der Umsetzung der deutschen Theaterreformen des 18. Jahrhunderts maßgeblich beteiligt waren, bespielten das Ballhaus.⁵⁹ Carl zeichnete auch verantwortlich für eine stärkere Verbindung zwischen Haus und Ensemble, indem er 1781 erstmals eine Konzession mit dem Privileg verband, dass sich die vom Statthalter ausgewählte Truppe als Hofschauspieler-